

Grüezi!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die verdrehten Gedichte

von pa

Kurze Hosen, nackte Arnie,
farbige Trikots, wie sie
meist an großen Radrenntagen
unser Velofahrer tragen.
Grüner Rasen — rund herum
Publikum an Publikum.
Mittendrin, genau distanzig,
zweimal elf — macht vierundzwanzig.
Kalt wie Eis in all dem Eifer,
tief im Paletot, ein Pfeifer.
Unten, dito oben steht
stramm ein Fischereigerät
als des Platzes Pol und Pol...
Plötzlich schreit die Menge: „Goal!!“
Denn das Ziel der Interessen
ist ein Ball, ein brauner, dessen
Lebenslauf, wie beim Tourist,
eine Zickacklinie ist.
Plötzlich ist der Sieg ergattert,
Beifallssturm der Menge knattert,
Händedrücke, Grüße, Witze,
Mäntel, Film, Zitronenschnitze,
Dränger, Drücker, Schieber, Quetscher
Uberschrift: F u ß b a l l m a t c h e r.

Impfwang

„Ach, wie halt' ich's mit dem Impfen?
Ist der Impfstoff nicht ein Gift,
Das mich nicht nur in dem Körper,
Nein, auch in der Seele trifft?
Gegner aller Gifte bin ich!
Sag' mir, Lieber, wie entrinn' ich?“ —
„Nun, ich weiß von Leuten, welche
Bloß aus Angst vor der Gefahr
Griffen nach dem Todeskelch,
Weil das Sterben möglich war.
Seelisch ist dies zwar erklärlich,
Doch nicht weniger gefährlich!“
„Aber sind der Impfung Schwären
Nicht des Leibes Aufbegehren
Gegen Stoffe, die ihm feind,
Was mir ganz natürlich scheint?
Will mein Schicksal, daß mich schänden
Sollen Pocken — darf ich's wenden?“ —
„Ach, nicht schänden nur die Narben,
Andre, die nicht hörten, starben!
Folgest du in allem nur
Wie ein Sklave der Natur,
Mußt du die Bazillen ehren,
Darfst du keiner Krankheit wehren.“ —
„Dulden, tragen — heißt das Leben!“ —
„Nein, dir ward der Geist gegeben
Für den Kampf als gutes Schwert!
Ist's nicht er, der lernt und lehrt,
Tätig handelnd, von dem Bösen
Alle Menschen zu erlösen?“
„Und — wenn wir es recht bedenken
(Möchte keine Meinung kränken!):
Warum tut man so perplex?
Ist doch, was man schlecht hin heißt,
(Weil ein Wort vonnöten) „Geist“,
Schließlich auch — Naturgewächse!“



Lieber Reise=Dükel!

Eine hübsche kleine Geschichte muß
ich Dir erzählen. Also, paß auf:

Herr Gabathuler kommt spät abends
ziemlich stark angetrunken nach Hause
und stolpert unten, bei der Haustüre,
über eine regelrechte Alkoholleiche.

„Wo — hup! — wo wohned Sie?“
fragt Gabathuler teilnehmend, denn
er hat ein verständnisvolles Mitleid
mit den Mitmenschen in derartigen
Situationen.

„Im erschte Schtod“, klingt es ihm
fallend und dumpf entgegen.

Kurz entschlossen nimmt Gabathuler
den lieblichen Zeitgenossen in die
Arme, schleppt ihn bis zum ersten Stock
empor, macht die Türe auf, gibt dem
Mitbewohner seines Hauses einen
Schubs und wirft die Türe hinter
ihm zu.

„So, dä hä — hätte mer — hup!
— versorget“, sagt er befriedigt zu sich
selber. Dann aber fällt ihm ein, daß
er vergessen hat, die Haustüre zuzu-
schließen, und schweren Herzens und
wankenden Fußes klettert er die Trepp-
en wieder hinunter.

Bei der Haustüre aber liegt aber-
mals ein Kerl im Stadium eines wohl-
tätigen Halbschlummers. Gabathuler
vergisst die Haustüre, beugt sich liebe-
voll zu seinem Nächsten nieder und
fragt teilnehmend:

„Wo woh.. — hup — ned Sie?“
„Im erschte Schtod“ lallt der Lie-
gende dumpf und ächzend.

Noch einmal nimmt Gabathuler all
seine Energie zusammen, schleppt den
Alkoholkranken die Treppen hinauf,
öffnet die Türe, wirft ihn hinein und
schließt die Türe wieder. Und abermals
fällt ihm ein, daß er die Haustüre zu
schließen vergessen hat.

Noch einmal wankt er die Treppen
hinunter, und wie er die Türe schließ-
en will, sieht er abermals einen Mann
daliegen, der stark nach Alkohol duftet.

„Wo — hup! — wo wohned Sie?“
fragt Gabathuler zum dritten Mal in
dieser Nacht.

Da rafft sich der Mitmensch, unter
Aufbietung sämtlicher Reste an Ener-
gie, über die er noch verfügt, auf und
sagt:

„Im erschte Schtod — wänn Sie
mich jetzt aber nohnemol ufeschleipfid
und mi dann wieder in List abegheiid,
dann chönd Sie dann luege, was Ehne
passiert, Sie Löhl, Sie verfluechte.“

Historiettes de Berne

Zur Zeit der Sonnenwende, die zufällig
mit der Außenpolitikdebatte im Nationalrat
zusammenfiel, brachte der „Berner Bund“
eine meteorologische Betrachtung, in der
dargelegt wurde, daß der Kälterückfall zur
Zeit der Sonnenwende (in Bern wurde
vielfach wieder geheizt) eigentlich ganz nor-
mal und gar nichts außergewöhnliches sei.

Im „Du“ schüttelte ein Zeitungleser,
der jedenfalls auch mit der Außenpolitik
nicht ganz einverstanden war, bedenklich den
Kopf und brummte: „Daß der „Bund“
die Chalbereien unserer Regierung verwäbelet,
da chume-n-i no nah, aber daß er jetzt au
no das „Chaibe-Säu-Wätter“ verwäbelet,
das cha-n-i nit begreffe.“

In einer Berner höheren Töchter-
schule erklärte die Lehrerin den jungen Fräulein
die verschiedenen Befruchtungsmöglichkeiten
in der Pflanzenwelt durch den die Keime
vertragenden Wind, Käfer, Bienen usw.
Sie erwähnte dabei auch, daß diese Über-
tragung hier und da auch durch die mensch-
liche Kleidung erfolge. In einem darauf
folgenden Aussaße äußerte sich eine der
jungen Damen folgendermaßen: „Eine
Befruchtung ist selbst durch die Kleider
hindurch nicht ausgeschlossen.“

Anlässlich der Taggeld-Abbau-Debatte im
Nationalrat kursierte z. B. das Gerücht,
daß die vorbereitende nationalrätliche Kom-
mission zwecks genauer Festsetzung der un-
bedingt nötigen Kilometergelder Studien-
reisen ins Tessin, Graubünden und nach
Genf gemacht habe.

Fränzchen

Aus dem Zürich der Eingeborenen (Impfwang)

Chueri: „Häl Gott Nägel. Wie hät's I au
ä so tunkt, wo I gimpt händ?“

Nägel: „Mich? Und gimpt? Die sellid mira
die zwe Stanbböc da chan impfe, d'Nägel wellerwäg
nüd; det chämü die Andere Blatere über, bin ehne
garant dafür und säb bin ehne.“

Chueri: „Dä Nümbeli hät si verschworen, er
heb I gesh zur Tierarzneischuel uscho —.“

Nägel: „Säbem sim unzögete Mul sett m'r
amal Sprüzige mache, aber mit süttigem Asphalt,
in niedere Mulegge es Schüefi voll, dem —.“

Chueri: „Ihr werbid 's dann scho gseh; wenn'r
nüd freiwillig göhnd, so chunt halt d'Sanitet und
holt I; die händ I gli uf eme Schragen oben i
br Fleischhallen ömne, es sind scho böctiger Geißen
umeglutst worde weder daß Ihr sind —.“

Nägel: „Sie sellid zerst bi dene Galizianere
gan Drenig mache, wo Hüehner und Gänz in Wob-
nigen ine händ und die chüne Ghind in Gierchisten
und in Hohruggezeinen ine und säb sellid I, bivor
I eus wänd cha floghe.“

Chueri: „Es ist I halt chagangst, es chöm
ämol us, was für en Drenig daß'r händ under eure
Lümpen une —“

Nägel: „Wellerwäg en apetiticheri weder under —“

Chueri: „Es chäm mohrschinli use wie bi
säbem, wo I badet händ im Spitol obe, wo nach
zwo Stunden äfänigs 's Underlibli vüre cho ist.“

Nägel: „'s Mul voll Blatere wensch I und
inwenbig au.“